



Abend =

Zeitung.

37.

Montag, am 13. Februar 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

G e d i c h t e

von

Theodor Delkers.

Der Strom.

Bei Tag ist er geschäftig
Und weilt an keinem Ort,
Bei Nacht noch rauscht er kräftig
In seinen Ufern fort.

Kennt keine Ruhestelle
Und weiß von keinem Haus:
Frei strebt die wilde Welle
In's weite Meer hinaus.

So weiß ein kühnes Streben
Von keiner trägen Last,
So zieht ein muthig Leben
Frei unter seiner Last.

Der Geist mag sich nicht binden
An des Geschicks Hand, —
Er weiß sein Ziel zu finden
Trotz Felsenklipp' und Sand!

Wünsche im Herbst.

Ich wollt' ich läg' in tiefem Schlaf
So lang' der Winter dauert,
Läg' still, ob auch ein Nordwind traf
Und Schnee herniederschauert.

Es müßte dann im süßen Traum
Mich Weihnachtslust erfreuen —
Ich läg' und schlief und merkt' es kaum
Wie Stürme Flocken streuen.

Müßt' auch vom hohen Münsterthurm
Neujahrgeläut' mich grüßen —
Ich läg' und schlief im kalten Sturm
Und ruht' im Schlaf, im süßen.
Ich wüßte nichts vom Nebel grau,
Weil tiefer Schlaf mich deckte:
Ich läg', bis mich im Frühlingsthu
Das erste Weilchen weckte.

Das hohe Lied.

Kennst du das wunderreiche Lied,
Von dem die Herzen schwellen?
Es klingt so hehr, es rauscht so tief,
Wie starke Meereswellen.

Kennst du das nimmeralte Lied,
Das Lied, so süß und lüde?
Es klingt so sanft, es tönt so mild,
Wie Laub im Abendwinde.

In Frühling's buntem Blütenkranz
Läßt sich's am besten lernen,
Vom Aufgang bis zum Niedergang
Rauscht's dann durch alle Fernen.

Doch da sein süßes Rauschen nun
Und nie ein Dichter schriebe:
So lern' es aus der eignen Brust
Das hohe Lied der Liebe!

Sympathie.

Was mich erfreuen könnte,
Weiß ich noch nicht bis heut' —
Du sagtest mir ja nummer,
Was dich, mein Lieb, erfreut.

Was mich betrüben könnte,
D'ran hab' ich nie gedacht —
Du sagtest mir ja niemals,
Was je dich traurig macht.

Doch Eines weiß ich deutlich
Und hab' ich wohl bedacht:
Ich weinte, wenn du weintest,
War froh, wenn du gelacht. —

Mürrischer Sinn.

Daß doch Winter Alles,
Alles mit sich nimmt,
Vögel süßen Schalles —
Das macht mich verstimmt!

Schäflein droben raubt er,
Das im Aether schwimmt,
Grünen Wald entlaubt er —
Das macht mich verstimmt!

Alles mild Erfreu'nde,
Alles, Alles nimmt
Sturm, der flockenstreu'nde —
Das macht mich verstimmt!

Doch ob eines Falles
Bin ich tief ergrimmt:
Daß mich jenes Alles,
Alles so verstimmt! —

Mildester Trost.

Was schöner als ein Maientag
Auf sonnigrüner Au,
Was herrlicher erquicken mag
Als Morgen- und Abendthau,
Und was ich höher preisen will
Als aller Freuden Trost:
Das ist die Thräne, die ich still
Und ungesehn vergoß! —

Der Bettler.

(Fortsetzung von Nr. 34.)

6.

Die Sonne war noch nicht sehr hoch am Himmel emporgestiegen, als ein junger Mann, den wir mit dem Namen: „der Bettler“, bezeichnet haben, am Rande eines Berges hinauf kletternd, dem Walde zuging. Er trug einen langen, abgeschälten Stöcken in der Hand, auf welchen er sich stützte. Sein Ansehen war noch immer der Ausdruck nagenden Grames, zerstörten Seelenglückes. Wie stolz und gebietend mußte dieser schlanke, edelgeformte Körper einherschreiten können, aber ohne Festigkeit und abgespannt erschien er. Die Zerrüttung des Gemüthes war

deutlich in der schwanken Bewegung ausgeprägt. Obgleich die Glieder sich unablässig regten, obschon man dem Jünglinge die Eile, mit der er vorwärts zu kommen strebte, ansah, so schien es doch, als lege er unverhältnißmäßig kleine Strecken zurück. Dazu das gesenkte Haupt, die am Boden haftenden Augen! Zur Rechten erhob sich die Sonne mit prächtigem Glanze. Die Lerchen sangen, der Thau perlte im Gras und Laube, die Auen dufteten, es dampfte der Wald. Der Bettler, oder Karl, wie wir ihn lieber heißen möchten, fühlte nichts vom fröhlichen Pulschlage der erhabenen Natur umher. Ungerührt und theilnahmlos, schien ihm der Boden gerade nur geschaffen, um über ihn hinzulaufen, und das Sonnenlicht hinlänglich hell, um eine Laterne überflüssig zu machen.

Noch erfüllten sein Herz nicht klare, ausgebildete Gedanken, nur stumpfe, sich drängende Gefühle der Verzweiflung. Aber je weiter er vorwärts kam, desto mehr arbeitete sich die Seele, das beurtheilende, berathschlagende Princip des Geistes, durch die wüsten, trostlosen Empfindungen heraus. Karl verlor sich aus der Dede seiner Schmerzen und ging unbewußt wieder zu Wünschen und Hoffnungen über. Er war noch so jung, er konnte noch nicht alle Ansprüche an das Leben aufgeben! Aber er hatte mit der Vergangenheit zu kämpfen, ehe er der Zukunft gedenken durfte.

Ich habe mich berauscht in den Genüssen einer niederen Existenz, — sprach er zu sich selbst — ich bin der Bollst in die Arme gesunken, ich habe an den Brüsten des Lasters gelegen. Möchte Alles hin seyn, möchte ich meine Güter noch unsinniger versplittert, mein Vermögen noch verschwenderischer ausgestreut haben — Alles wäre wieder zu gewinnen! Nur das Eine ist mir ewig verloren, des Herzens unbefangener Frieden.

Da zuckte Karl zusammen und flüsterte, als sollten es die ernstesten Bäume, in deren Schatten er getreten war, nicht vernehmen:

Eine Blutschuld lastet auf mir. Ich floh aus Britannien, weil ich einen Sohn dieses Reiches auf's Leben getroffen hatte, wehe mir! Ich floh zur Heimath, eine Ruhestätte zu finden. Hier wollte ich mir das Haus aufsuchen, wo ich als Knabe selig gewesen war, das Kissen, auf dem mein Haupt sorglos doreinst und kühn geträumt hatte von rosigter Zukunft und ungeheueren Entwürfen, darauf wollte ich jetzt mein kummervolles Haupt legen. Hier sollte mich ein reines, hohes Herz empfangen, mich zu entschuldigen und zu läutern. Als Bettler wollte ich vor Casilien treten: Armer noch als an äußeren Gütern lehre ich an inneren zurück. Ich habe Alles verloren. Meines Vermögens größere Hälfte ist vergeudet, in meinem Herzen

haben alle Leidenschaften der sündigen Menschheit getobt und eine lange Weile ihre Behausung darin gehabt — ich bin vielleicht sogar ein Verbrecher! — Aber schau mich frei an! wende den Blick nicht ab. Gib mir eine einzige, kleine Hoffnung und ich will willig dulden und tragen, be-reuen und erst dann wieder zu dir kehren, wenn ich ent-sündigt bin. Cäcilie, du einziges Band, das mich noch an den Himmel knüpft, du letzter Anker meiner fürchterlichsten Noth, wende dich nicht ab, entzünde durch deine reine Liebe meinen Muth, daß ich verwandelt, wie der Schmetterling, hervorgehe aus meiner Verpuppung! Ich habe aus dem Becher unlauterer Freuden getrunken — aber ich habe ihn geworfen, meine Lippen berühren ihn nie wieder. Ich habe geschwärmt, sogar geraust, aber ich bin nüchtern und vernünftig worden. Ich war dir untreu, war deiner unwerth — aber ich will dir treu und deiner würdig werden. Der Mann, welcher fiel, kann sich erheben, um desto herrlicher aus dem Strudel der Gemeinheit emporzu-steigen, den Schlamm abzuwaschen, Sünde und Verderben zu hassen, weil er beides kennen und verabscheuen lernte, als ein Sieger hervorzutreten, der das Ungeheuer zwar umarmte, aber es in seiner Umarmung erwürgte — doch wovon red' ich. Ich fand Cäcilien als eines Andern Braut und sie sprach das Urtheil: „Er hat sich selbst geächtet!“

Die Obrigkeit verfolgt mich nicht. Ich durfte in meine Heimath zurückkehren, frei und öffentlich, wenn ich gewollt hätte. Meine neuesten Nachrichten aus London lauteten gut — der Verwundete ist auf dem Wege der Besserung, wenn der Himmel gnädig ist, finde ich heute noch Briefe, die mir melden, daß der Verletzte außer aller Gefahr ist. Hätte ich nur eine Heimath! — Ich habe keine. Die Aeltern sind todt und ihre Gemächer stehen leer. Das Herz, an das ich mich anklammern wollte, Cäcilie ist Braut und mein einziger Freund — ihr Bräutigam.

So sehe ich ganz vereinsamt, ganz verlassen in der Welt!

Karl schritt unter diesen Betrachtungen über eine Waldblöße hinweg. Hier theilte sich der Weg. Er war im Begriff den Pfad zur Rechten einzuschlagen, als ihn eine rauhe Stimme anrief:

Holla, Bursche, woher, wohin? — Karl blickte sich um und sah eine Gruppe von Wegelagerern unter dem Gebüsch ruhen, Gauner, Bagabonden oder Bettler, wie er selbst vor der Hand einer zu seyn schien.

Ein alter, ziemlich rüstiger Mann erhob sich, das Oberhaupt dieser Landstreicher.

Näher heran! — gebot er — Ich bin der schwarze Lips, Du wirst also wissen, wen Du vor Dir hast. Setze Dich.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus dem innern Afrika.

D. Smith, welcher vom Cap der guten Hoffnung ausgegangen war, um Entdeckungen im Norden desselben zu machen, ist nach dem „Journal der evangelischen Mis-sion“ mit seiner ganzen Mannschaft — mit Ausnahme ei-nes Hottentotten, der das Unglück hatte, in der Trun-kenheit von einem Löwen zerrissen zu werden — frisch und gesund wieder zu Molito angekommen. D. Smith ist bis zum Wendekreis des Steinbocks vorgebrungen und hat das Land der Mthebelen in allen Richtungen durch-streift, daselbst auch mehrere bisher unbekannte viersüßige Thiere entdeckt, und den Reisenden den Weg eröffnet, wel-che die Sehnsucht nach Entdeckungen ermuntern wird, sei-nen Spuren zu folgen. Jenseits des Landes, worin Mus-sekatys, das Oberhaupt der Zula's, herrscht, hat er kei-nen selbstständigen Stamm mehr gefunden. Jener Eroberer hat alle seiner Herrschaft unterworfen, getödtet oder zerstreut. Gleichwohl hält ihn Herr Smith nicht für so furchtbar, als er gern das Ansehen haben möchte. Eine neuerlich ausgebrochene Seuche hat seinen Stamm sehr ge-schwächt, heutzutage ist die Zahl der wahren Zula's nur noch sehr klein, die meisten Krieger seines Heeres sind frei-gelassene Gefangene, und der geringste Kriegsunsfall würde sie dahin bringen, von seiner Seite zu weichen. Auf Mus-sekatys Bitte hat Hr. Smith mehrere Mthebelen mit-genommen, um selbige dem Gouverneur vorzustellen. Un-ter denselben befindet sich auch Humbati, welcher einen ho-hen Rang unter den Zula's einnimmt.

G.

Papier-sch-n-i-t-z-e-l.

Man sagt gewöhnlich, für Geld können die Men-schen den Teufel tanzen sehen. Leider sieht man noch viel öfter, wie für Geld der Teufel die Menschen tanzen sieht.

H. Schröder.

Auflösung des Zweisylblers in Nr. 34.

E i n t r a c h t.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Schluß.)

Es ist noch nie so Erhebliches, so Wahres, so Nützliches über die verschiedenen herrschenden Kasten im Staate gesagt worden, wie in diesem Buche Velly's, das nicht bloß Resultat der Imagination, sondern Erfahrung, Wahrheit, Wirklichkeit ist. Der Verfasser erzählt auf eine launige Weise seine Lebensgeschichte, sein Bestreben, reich und angesehen zu werden, seine Studien, angenehm zu vegetiren. Alles dieß ist unendlich lehrreich und unterhaltend, denn in keinem Kapitel fehlt es an Lazzi, an Bonmots, an interessanten Parallelen und Citaten. Jean Paul und Sterne könnten den Band geschrieben haben, vorausgesetzt, daß es keine gelehrten Leute, keine Schriftsteller des oberwähnten Schlages gewesen, die das Leben einer Kuster führten.

Velly ist ein Humorist wie er seyn soll, er besitzt deutsche Gründlichkeit, französische Anmuth und Kürze und englische Laune. Sein Motto scheint zu seyn: durch Genuß wird die Humanität mehr befördert wie durch abstrakte Weisheit, und da hat er Recht. Wer mit Verstand zu genießen weiß, der ist allein ein Mensch, die Unvernünftigen genießen mit Unverstand.

Mit dem Titel dieser genialen Schrift und auch mit den Vobsprüchen derselben auf Paris und die Pariser bin ich nicht ganz einverstanden, weßwegen ich denn auch für gut fand, unter der Ueberschrift: „Die Kunst zu leben“, davon zu sprechen. Herr von Velly beweist, daß er an der Seine nie anders, als im Ueberflusse, wenigstens nicht in Mangel und Bedürfnissen lebte, in jeder anderen Situation würde er das Eldorado sehr unfreundlich und voll Unannehmlichkeiten gefunden haben. Paris ist für Jeden das, wofür er es bezahlen kann: der Sultan würde darin sein Istantol, der Lepero darin sein Meriko und vielleicht der Pottentot darin sein Kaffernland finden.

Neue Ideen haben, nachdem schon so viele Leute seit Moses, (der der erste Jude war, der schrieb und auf sein Volk spekulierte), Ideen hatten, das ist beinahe was Außerordentliches. Nichtsdestoweniger wird Niemand in Abrede stellen, daß unser Chevalier in seiner Perspektive, abgesehen von allen Erfindungen der Dampfmaschinen, Eisenbahnen und Luftballons, dieser kostbaren Edelsteine sehr viele auf den Markt brachte. Sie kommen ihm, wie den Juden das Manna, sogar in der Wüste von Brandenburg, und er giebt sie aus wie ein Erösus, als ob es Kieselsteine wären.

Das Buch ist geistreicher Gedanken und Maximen voll, man wird nicht müde, es zu lesen, und man findet immer neuen Genuß und neue Wahrheiten darin. Die Lebensverhältnisse des Verfassers sind nur als eingeschaltete Episoden und Beispiele zu betrachten, die das Gemälde completiren und die Lehre, die rein philosophische, praktisch machen. Feinde kann der gefällige Chevalier unmöglich finden, aber vielleicht desto daß Widersacher und Griesgramme, weil das Werk gegen sie gerichtet ist. Der Beititel: „Für angehende Verschwender“, ist sehr unmoralisch, wird aber wohl Niemand verführen, da er viel mehr verspricht, als er hält. Es war auf eine Plaisanterie abgesehen, und zwar auf die Plaisanterie eines reichen Mannes.

Die Philister werden allein die Cavalierperspektive scharf recensiren, von rechts wegen also auch der Aristarch der

deutschen Kritik, D. Menzel, den Börne Franzosenfresser getauft hat. Jeder Cavalier ist halbweg ein Franzose und daher in Stuttgart des Hochverraths schuldig.

Victor Fenz.

Aus Weimar.

Briefauszug.

Im Januar 1837.

Am 23. d. M. sahen wir auf unserer Bühne wieder ein Produkt aus der fleißigen Feder der geistreichen Verfasserin von „Lüge und Wahrheit“, das allerliebste Lustspiel: „Der Unentschlossene.“ Es zeichnet sich, wie alle uns von der durchlauchtigsten Prinzessin dargebotenen Dramen, wieder durch mit wahrer Kenntniß des bürgerlichen Lebens bearbeitete Charaktere und durch den trefflichen, gefälligen Dialog aus. Wenn ihm auch nicht derselbe laute Applaus, den man den vorhergegangenen Geschwistern desselben gespendet hat, zu Theil wurde, so mag das wohl in der Stimmung des Publikums an diesem Abende, — das Haus war ziemlich leer, da fast jede Wohnung dormalen hier einen Kranken zählt, — oder auch an dem Inhalte des Stückes gelegen haben, dessen mehr gemüthlich-frohe als spannende Fabel, die auch überdem der sogenannten Schlag-Effecte gänzlich entbehrt, nicht geeignet ist, den Enthusiasmus aufzuregen. Auch hätten wir von dem Darsteller der eigentlichen Hauptrolle, die Nuancen derselben mehr hervorgehoben, mehr das zu Märkirende, was die Verfasserin markirt haben wollte, verlebendigt zu sehen gewünscht. Bei der Wiederholung des Stückes dürften auch nach einige andere kleine Mängel beseitigt werden können. Ansonst war die Vorstellung eine gute zu nennen.

Den wackern Künstler Jost aus Hamburg, dem wir hierdurch ein wiederholtes Bravo! in die Heimath nachrufen, sahen wir noch in vier Rollen. Als Baron Sturz in: „Beschämte Eifersucht“, und als Agamemnon Pünktlich in: „Frauenliebe“, erregte er weniger Sensation, da die beiden Lustspiele nicht zu den beliebteren des hiesigen Publikums gehören, beide Rollen auch keine ausgezeichneten Partien sind; doch zeigte sich auch in diesen der gebiegene Schauspieler. Großen Beifall erndete er aber als Kammerath von Jagesack in: „Der Geizige“, und als Postmeister Bonoeil in: „Ich irre mich nie!“ — Beide markiren ihn als einen der besten Komiker, die das deutsche Theater jezt besitzt, und zu beneiden ist die Bühne, welcher er als Mitglied angehört. Zum Beschluß seiner Gastrollen gab er noch ein Mal auf höhern Befehl: „Ludwig den Silsten.“ Hierin bleibt er groß; selbst der Reid würde sich umsonst bemühen, ihm dieses Lob abstreiten zu wollen. — Einen weiteren dießfalligen Beweis hat jene Aufnahme, die die Darstellung genannter Rolle in Leipzig gefunden, geliefert. Hier in Weimar hat er aber noch neben dem Eindrucke, den er durch seine künstlerische Leistung zurückgelassen, als Zugabe, sich bei denen, mit welchen er näher bekannt geworden, die Erinnerung errungen, im gesellschaftlichen Leben als ein eben so gebildeter, als jovialer und dabei anspruchloser Mann sich Achtung und Zuneigung erworben zu haben. Möchte er uns doch recht bald wieder besuchen, um ihn auch in noch anderen Partien kennen zu lernen!

(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.)